



Vom Sterben eines Riesen

Iris Kretzschmar

In der Kunsthalle Palazzo zeigt Sonja Feldmeier einen durch Erlebnisse in Indien inspirierten Werkkomplex.

Bäume sind seit Urzeiten mit den Menschen verbunden – auch im Sterben. «The Peepul Tree» heisst der mehrfach preisgekrönte, 20-minütige Film von Sonja Feldmeier, der das Fällen eines uralten, heiligen Baumes an einer belebten Strasse in Haridwar zeigt. Rund um das Geschehen ist ein mehrteiliges, intermediales Kunstwerk gewachsen, das im Palazzo Liestal erstmals in seiner Gesamtheit zu erleben ist.

Ein Jahr lang lebte die Künstlerin in Indien und stiess mehr zufällig auf das Ereignis. Sie filmte 72 Stunden lang: fasziniert, fragend und mitfühlend. Wegen der Sprachbarriere ist Kommunikation nur über Blicke und Gesten möglich – um so stärker ist die verinnerlichte Erfahrung.

Menschenbaum.

Mit dem Gesicht eines Jungen beginnt der Film, streift über die schrundige Borke des Riesen, blendet schäbige Schuhe ein, einfachste Werkzeuge wie Säge und Axt – alles fliesst ohne Worte, hinterfangen von einer feinen Soundkulisse, im Wechsel von instrumentalen Klängen und Strassenlärm der vorbeifahrenden Tuk-Tuks und Motorräder. Über mehrere Tage hinweg zerlegen die sieben kühnen Baumfäller den 400-jährigen Giganten in einzelne Teile. Alle Akteure lernt man kennen, bewundert sie, wie sie mit blossen Füßen unermessliche Höhen erklimmen, mit einem Lächeln die mächtigen Äste abtrennen und auf die Strasse donnern lassen. Alles wirkt locker, unangestrengt, dazwischen wird Tee getrunken, geraucht, geplaudert und immer wieder der Blickkontakt zur Künstlerin gesucht. Über die Kameraführung baut sich

eine Beziehung auf – zum Baum und zu den Menschen. Traurig der Moment als nur noch der verstümmelte Stamm steht. Warum kann dieser ehrwürdige Alte nicht bleiben? Im Abspann erfährt man mehr.

Dem Film sind weitere Werke erwachsen, die auf dem synästhetischen Erleben der Künstlerin beruhen. Grosse Schlüssel aus Holz hängen an Haken an den Wänden, rätselhafte Gipse liegen auf gekachelten Sockeln und leuchtend farbige Bilder sprechen von den beteiligten Arbeitern. Aus einem Innenbild der Künstlerin sind mit Hilfe des Sounddesigners Vojislav Anicic, musikalische Soundporträts entstanden, die in den Film eingewoben wurden. Daraus entstanden Gipskulpturen, die wiederum als Zwischenstufe für eine farbige Visualisierung dienten. Der Werkkomplex von Sonja Feldmeier ist ein Geflecht aus visualisierten Gedanken, Beziehungen und Klängen. Sogar die Sitze sind Skulpturen, die in ihren Ausmassen dem Grundriss eines Baumsegments entsprechen. In diesem Kosmos hängt alles zusammen, hervorgegangen aus einer mehrstufigen, schöpferischen Transformation, die sich über viele Jahre erstreckt. Vielleicht wird hier bewusst, dass sich alles gegenseitig bedingt und voneinander abhängt.

Sonja Feldmeier: Do 1.9. (Vern. 18 h) bis So 30. 10., Kunsthalle Palazzo, Liestal, www.palazzo.ch

Sonja Feldmeier, «The Peepul Tree», Screenshot aus Filmtrailer

Zeitlose Präsenz

Iris Kretzschmar

Das reiche Schaffen von Werner von Mutzenbecher wird mit zwei Ausstellungen gewürdigt – im Kunsthaus Baselland und in der Galerie Gisèle Linder.

Der Künstler, quasi ein Doyen der Basler Szene, ist nicht nur für sein spannendes Œuvre bekannt, sondern auch als reger Ausstellungsbesucher, kritischer Diskussionspartner und ausgewiesener Kenner des Kunstgeschehens. Neben seiner Ausstellungstätigkeit lehrte Werner von Mutzenbecher an der Schule für Gestaltung, leitete die Malfachklasse und war eine Zeit lang Konservator ad interim an der Kunsthalle Basel. Seine ikonischen, oft auch provokanten Bildwerke sind in vielen öffentlichen Gebäuden und in der Stadt anzutreffen, unter anderem im Strafgericht, im Anatomischen Institut oder in der Theaterunterführung.

Nach einer expressiven Frühphase, aus der auch die gestisch gemalten «Totenzimmer» in Muttenz stammen, entwickelte er eine klare, reduzierte Bildsprache. Auch wenn die Werke äusserst präzise und spartanisch erscheinen mögen, basieren sie auf Emotion und Intuition, gehen oft auf aktuelles Geschehen zurück wie beispielsweise die «Coronabilder» von 2020. Der Künstler schöpft seine Moti-

ve auch aus antiken Hochkulturen und lässt ägyptische Grabdarstellungen, japanische Holzschnitte und griechische Vasenbilder wieder aufleben, zeigt sie in einer neuen zeitgenössischen Fassung. Im Laufe der Jahrzehnte sind viele unterschiedliche Werkgruppen entstanden, hervorgegangen aus unzähligen Bleistiftskizzen. Zu den jüngsten Serien gehören die Stäbe, Linien, Vögel, und ganz neu sind die Kristalle.

Künstler, Autor, Filmemacher.

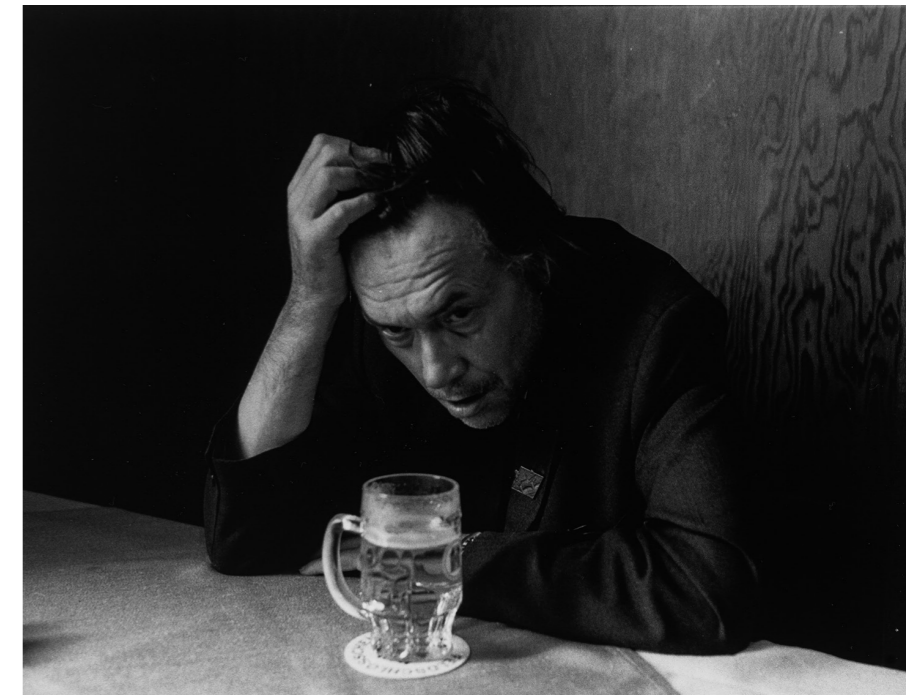
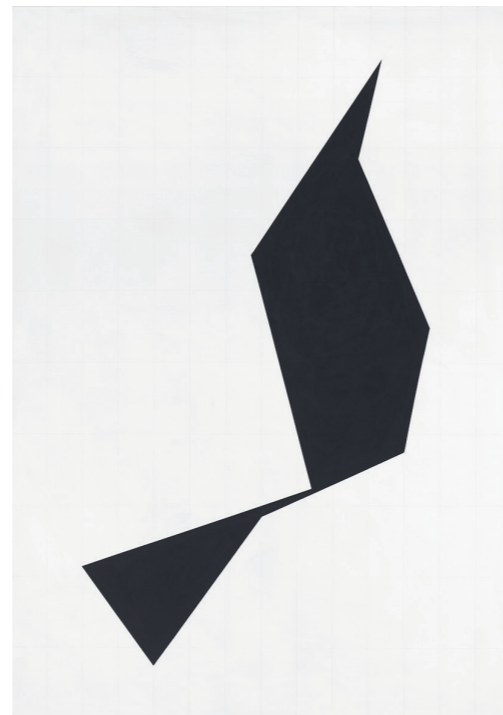
Neben seinem bildnerischen Schaffen ist der Künstler auch als Autor von Lyrik und Erzählungen und mit Experimentalfilmen in Erscheinung getreten. Das Kunsthaus Baselland zeigt nun ein Spektrum unterschiedlicher Werkphasen aus 60 Jahren schöpferischer Tätigkeit, darunter auch Fotos und Filme, während sich die Galerie Gisèle Linder auf die letzten Jahre konzentriert. Erstmals erscheint eine umfassende Monografie, die am 6. Oktober um 18.30 Uhr mit einem Artist Talk und einer Buchverniissage gefeiert wird.

Werner von Mutzenbecher: Do 8.9. (Vern. 18.30) bis So 13.11. Kunsthaus Baselland, Muttenz, www.kunsthhausbaselland.ch

Werner von Mutzenbecher, «Volée»: Sa 3.9. bis Sa 15.10., Galerie Gisèle Linder, Basel, www.galerielinder.ch

Werner von Mutzenbecher, «Dort geht Sergio»: Erzählungen, Athena-Verlag, Oberhausen (D), 2021. 214 S., br., ca. CHF 18

Werner von Mutzenbecher, Vogel I, (links), Vogel II (rechts), 2021, Fotos: Serge Hasenböhler © Werner von Mutzenbecher



Den Menschen im Blick

Iris Kretzschmar

Eine Retrospektive in Riehen würdigt das Werk des Fotografen Georg Freuler.

Freuler scheut sich nicht die Ränder der Gesellschaft auszuleuchten, zeigt uns diejenigen, die im Schatten stehen, die Ohnmächtigen und Unsichtbaren. Es sind Trinker, Einsame, Drogensüchtige, Prostituierte – hier und in den Grossstädten der Welt. Man wundert sich, dass seine ausdrucksstarken Schwarzweissfotos nicht viel bekannter sind. Vielleicht hat es damit zu tun, dass dem Künstler Materielles wenig bedeutet, Kunst sei Vermittlung, nicht Geld, betont er. In seinen Bildern spürt man viel Empathie für seine Modelle. Kein Porträt ist ein «Gestohlenes», immer aus einer persönlichen Begegnung heraus entstanden.

Ein Gesellschaftsportrait.

Der Künstler lebt in einer winzigen Wohnung gleich neben seinem Atelier in Riehen. In Schubladen und Regalen ruht ein Schatz an aussergewöhnlichen Werken: Negative, Fotos, Zeichnungen, Drucke und Objekte, die von einem leidenschaftlichen Schaffen und Leben zeugen.

Geboren 1938 und aufgewachsen in einer Arbeiterfamilie in Kleinhüningen, lernt Freuler zunächst Retuscheur, später Zeichnen und Malen an der Kunstgewerbeschule Basel. Sein Flair fürs Malerische ist vielen seiner Fotos eigen. Ohne Blitz aufgenommen, leben sie von einer dramatischen Lichtführung, von samtigen Schatten und Unschärfen, wie Gemälde von Caravaggio oder Rembrandt. Schon in den 60er Jahren beginnt Freuler mit einem Gesellschaftsportrait in den Beizen von Basel, zeigt nicht nur die namenlosen, einsamen Figuren, die vor einem Glas sitzen, ähnlich den melancholischen Absinthgestalten eines Picasso. Auch die Grossen der damaligen

Kunstszene wie Hasenböhler, Fahrner oder Zurkinden kennt er und weiss Geschichten zu erzählen. Im Umfeld von Esther de Pommery fotografiert er die Prominenz aus Theater und Musik.

Inspiriert von «The Americans» von Robert Frank zieht es Freuler nach New York, selber lebt er im Milieu, fotografiert Obdachlose neben Wohlhabenden, bereist Amsterdam, Mexiko und Asien. Meist ist sein Blick auf die Randzonen der Zivilisation gerichtet. Befreundet mit einer Süchtigen, kennt Freuler das Elend und leidet mit. So kocht er «Hörnli» für die Abgestürzten auf dem Platzspitz. Etwas zurückgeben, sich einfüllen in Schicksale – im Dialog entstehen Porträts, die gezeichnete Körper mit einer eigenen Schönheit zeigen, Arme mit Wunden und Einstichspuren, Gesichter mal lakonisch, mal trotzig. Eine junge Frau steht da mit ausgebreiteten Armen, wie eine «Christusgestalt» – ein starkes Gegenbild zur heutigen Spassgesellschaft. Das Kameraauge ist präzise und intuitiv. Man spürt, hier ist ein Meister am Werk, einer, der nicht nur im richtigen Moment auslöst. Vielmehr einer, der den Menschen begegnet. Sie vertrauen ihm, weil sie wissen, dass er sie nicht blossstellt.

Georg Freuler: Sa 17.9. bis So 6.11., Kunst Raum Riehen, www.kunstraumriehen.ch, weiteres Bild S. 76

Ausserdem: Adrian Schaub, Fotoausstellung «Basitalia – Basel trifft Italien»: Fr 23.9., 16.30–20 h, Restaurant zur Mägd, Basel, www.adrianschaub.com

«Past & post. Fotografie in Archiv und Netz»: Zeitgenössische Bildwerke von Thi My Lien Nguyen und Simon Tanner, Pressefotografien von Hans Bertolf (1907–1976), bis Mi 19.10., Universitätsbibliothek Basel, www.ub.unibas.ch

Szene in einer Basler Beiz, Bild und Copyright: Georg Freuler